

Man sieht ein rührendes Blau sich vor Grünem freuen

Predigt Palmsonntag 2010

Innenstadtkirche St. Ludwig Darmstadt

Blaue Hortensie

*So wie das letzte Grün in Farbentiegeln
sind diese Blätter, trocken, stumpf und rauh,
hinter den Blütendolden, die ein Blau
nicht auf sich tragen, nur von ferne spiegeln.*

*Sie spiegeln es verweint und ungenau,
als wollten sie es wiederum verlieren,
und wie in alten blauen Briefpapieren
ist Gelb in ihnen, Violett und Grau;*

*Verwaschnes wie an einer Kinderschürze,
Nichtmehrgetragenes, dem nichts mehr geschieht:
wie fühlt man eines kleinen Lebens Kürze.*

*Doch plötzlich scheint das Blau sich zu verneuen
in einer von den Dolden, und man sieht
ein rührend Blaues sich vor Grünem freuen.*

Rainer Maria Rilke
Paris 1906

Meine Schwestern, meine Brüder,

in einem 1905 konzipierten Vortrag äußerte Rainer Maria Rilke die Auffassung, wir hätten „Dinge nötig“ für unsere einsamsten, unsere „merkwürdigsten, unerklärlichsten Stunden“ (Werke IV 499): „*Sie haben an ihm, an seinem Dasein, an seinem Irgendwie-Aussehen, an seinem endlichen Zerbrechen oder Verlorengehen oder seinem rätselhaften Entgleiten alles Menschliche erlebt bis in den Tod hinein.*“ (Werke IV 497. 503) Ein solches „Ding“ halten Sie in Händen. Einen grünen Zweig. Ein florales Symbol. Wohl zunächst des Lebens. Das grünende Etwas symbolisiert das Leben, das dem Halm entspringt und das - vom Ast und Stamm des Gesträuchs gebrochen - in Kürze vergilbt. Sattes Grün, das in Kürze das aus den Kapillaren weicht. Leben, das dem Tod weicht, so dass wir nur noch „ein letztes Grün“ wahrnehmen werden, bis dass die Blätter „*trocken, stumpf und rauh*“ daherkommen. Wie *unser* Leben, das hin und wieder, nein: immer wieder „farblos“ daherkommt, um die Intensität der Farbe gebracht, ge-bleicht vom Grau des Alltags. „Du bist so blass“ / „Du hast gar keine Farbe im Gesicht“. Wenn das nur von unserer Gesichtshaut gölte. Man hat darüber hinaus den Eindruck, dass wir in Gefahr stehen blasse Gestalten zu werden, aus denen die Farbe wich. Oder gar das Leben.

Rilkes „*Blaue Hortensie*“ ist ein Ding, das wir vonnöten hätten in unseren „*einsamsten, unseren merkwürdigsten, unerklärlichsten Stunden*“. Das Grün ist nur dann mehr als „*letzte[r]*“ Bestandteil eines nahezu aufgebrauchten „*Farbentiegel[... s]*“, wenn es statt lediglich Symbol „*eines kleinen Lebens Kürze*“ zu sein, Hintergrund eines „*Blaues*“ ist, das den Himmel symbolisiert. Es geht am Palmsonntag um die Ouvertüre jenes heiligen Schauspiels, das die gesamte Farbpalette menschlichen Daseins auf die Bühne bringt und enthält. Das Grün des Lebens, das Blau des Himmels, das Gelb des Neides und der Bosheit, das Violett des Schmerzes und das Grau des Alltags.

Es ist nicht wirklich die Dolde der Hortensie von der Rilke spricht. Es ist das untergegangene, verlustgemeldete, verblichene Blau, das sich nicht aus der Dolde, sondern aus dem Grün unseres Lebens zurückzog. Nicht nur dass unser Glaube übers Jahr verblasste. Nicht nur dass er einer Erneuerung oder gar einer Auferstehung bedürfte. Nicht nur dass wir einer Farbauffrischung bedürften. Es geht viel tiefer um den Verlust des Blaus. Wir tragen das Blau, also den Himmel, das Göttliche, den Horizont nicht mehr in uns. Deshalb unsere Farblosigkeit. Er spiegelt sich nur noch „*von ferne*“. Und noch dazu „*verweint und ungenau*“. Wir sehen durch unsere geweinten und ungeweinten Tränen nicht mehr durch auf jenen Himmel, auf den hin wir geschaffen sind. Nicht nur, dass wir ihn veruntreut hätten und im Grau des Alltags zur Vernebelung des Blau beigetragen hätten. Nein: ER weicht. SEINE Präsenz ist ungewiss, lässt sich nicht mehr eindeutig zuordnen. Erst recht nicht im Leiden. Und schon gar nicht in den vielen Toden, die wir sterben, wenn unsere Hoffnung, unser Liebe und unser Glaube sterben.

Selbst Christus erlebte SEINE Präsenz als ungewiss. Der Himmel wich aus ihm. Bis dahin, dass das blaue Rot von seinem Angesicht wich: „*Die Farbe Deiner Wangen, / der roten Lippen Pracht / ist hin und ganz vergangen; / des blassen Todes Macht / hat alles hingenommen*“.

Es ist als habe nicht das Blau die Dolde der Hortensie, sondern als habe der Himmel uns verlassen. Als habe er sich verflüchtigt. Ich erkenne in Else Lasker-Schülers „*Blaues Klavier*“ eines der Geschwistergedichte der „*blauen Hortensie*“. Die von Rilke bewunderte Lyrikerin – sie ist übrigens auf dem Ölberg begraben – sprach in diesem Zusammenhang vom verlorenen und wieder gefundenen Himmel der Kindheit, die sie in ihrem „*blauen [Puppen]Klavier*“ repräsentiert sah:

Mein blaues Klavier

*Ich habe zu Hause ein blaues Klavier
Und kenne doch keine Note.
Es steht im Dunkel der Kellertür,
Seitdem die Welt verrohete.*

*Es spielten Sternenhände vier
Die Mondfrau sang im Boote
Nun tanzen die Ratten im Geklirr.*

Zerbrochen ist die Klaviatur

*Ich beweine die blaue Tote.
Ach liebe Engel öffnet mir
Ich aß vom bitteren Brote
Mir lebend schon die Himmelstür
Auch wider dem Verbot.*

Verflüchtigt sich das Blau ist es als sei nichts als das Leben selbst, das „letzte Grün“, geblieben. Aber was ist das? Nur noch das natürliche Leben? Vor dessen Hintergrund nichts blüht? Vor dessen Hintergrund die spirituelle, die metaphysische, die vertikale Dimension unseres Daseins verblasst? Verwaschenes Blau! Nichts mehr geschieht als dass das Grün ohne Vordergrund im Hintergrund (dahin)vegetiert. „Man sieht“, so Rilke in dem zitierten Vortag, „den Grund“, nicht aber mehr die Blüte. Dabei sehnen wir uns nicht nur nach der Frühjahrsblüte. Nach dem Grün, das der Blüte den ästhetischen Hintergrund verleiht. Wir wünschten uns doch dass aufginge, was in uns liegt, dass es auf dem Hintergrund unseres naturalen Lebens im Vordergrund blühe. Wenn unsere Hoffnungen nur aufgingen! Wenn unsere Sehnsüchte nur erblühten! Wenn unser Wesen sich nur entfalten könnte! Wenn wir nur „Nichtmehrgetragenes“ ablegen und neues Blau, meint in der Farbenlehre neues Vertrauen, einen neuen Glauben und eine neue Treue zu uns selbst anlegen könnten! Was ist schon ein grüner Rasen ohne dass auf ihm das oder jenes wüchse und gedieh?

Dass wir Ostern im beginnenden Frühjahr feiern ist an sich ein florales Symbol. Christus, die Sonne des Heils, bescheint das Erdreich, den Grund unserer Seele, damit das erstorbene Reis wes Namens auch immer neu austriebe und zur Blüte käme. Unser Leben ist ohne das Blau des Himmels ein „letztes“ Grün, das „trocken, stumpf und rau“ bliebe. (zu den Kindern) Das Bunt an Euren Palmstöcken bringt Farbe ins Spiel. Es singt vom Sieg der verlorenen Farbe Sehnsucht – Blau ist seit der Romantik die Farbe der Sehnsucht und für das metaphysische Streben nach dem Unendlichen (Novalis / Eichendorff) - ; es singt vom Sieg der verlorenen Farbe Liebe, vom Sieg der verlorenen Farbe Sinn, vom Sieg der verlorenen Farbe Hoffnung, vom Sieg des „verlorenen Ich[s]“ (G.Benn) über das „letzte Grün“, das eben nicht das „letzte“ ist, sondern nur der Hintergrund des Vordergrundes. Was Rilke einer der Dolden der verblichenen oder entfärbten, weil um ihr Blau gebrachten Hortensie verheißt, verheißt Christus uns: „Doch plötzlich [das ist die Osternacht] „scheint das Blau“ [respektive der Himmel , die verlorene Tiefe] „sich zu verneuen / [...] und man sieht / ein rührend Blaues [den Himmel] sich vor Grünem freuen.“

Wie der Gekreuzigte nach dem Verlust des Himmels - mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen - das reine Blau des Vaters erblickt (Hinweis Kuppel / Auge des Vaters), werden wir an Ostern - vom offenen Himmel berührt - neu aufblühen zu unserer wahren Größe und unsere verlorene Tiefe - das Blau ist tief - wiederfinden.

Der Palmsonntag nimmt scheinbar den Sieg vorweg. Zunächst im Zeichen des „letzten Grün“. Auch wenn dieses „letzte Grün“ keineswegs so eindeutig ein Zeichen des Sieges ist wie es scheint. Es beschreibt nur „ungenau“, was uns blüht. Zunächst den Untergrund nicht nur des Farbkörpers, sondern unseres naturalen Lebens: Violett, Gelb und Grau.

Auf dem Hintergrund des Grün sprechen die Farben Eurer Palmstöcke eine andere Sprache. Sie verheißten die Rückkehr der Farbe. Etwa des Blaus. Die Rückkehr des

Himmels, der sich nicht nur karfreitags, sondern übers Jahr im Gelb des Neides, der Missgunst und der Eifersucht, im Violett der Schmerzen und im Grau des Alltags verdunkelte.

Rilke traut der Hortensie zu „*Lager zu sein und zu dunkeln und zu duften für den (vielleicht) kommenden Gott*“ (Werke IV 499).